

Zwischen Solidarität und Professionalität

Randnotizen zur 25-jährigen Verbandsgeschichte des VSD

Ende der sechziger und anfangs der siebziger Jahre kamen mit der Ideologie der Hippiebewegung auch neue, bewusstseinsverändernde Rauschmittel in die Schweiz. Vorerst handelte es sich ausschliesslich um Haschisch, um LSD und um Amphetamine. Die letzteren wurden auch gespritzt. Laut einer Umfrage vom Oktober 1972 bei 25 Beratungsstellen gab es bereits 12'000 bis 15'000 Amphetamin-Fixer in der Schweiz. In derselben, von Dr. Emilio Serano, dem ersten Präsidenten des künftigen VSD, durchgeführten Umfrage, ist ausserdem vom beginnenden Opiumderivatkonsum in den Grenzstädten die Rede.

Zu jener Zeit wurde der Drogenkonsum gerne als Symptom des Generationskonflikts und als Mittel des Kulturkampfes zwischen jugendlicher (alternativer) und erwachsener (etablierter) Kultur interpretiert. Trotz des Verständnisses für die Anliegen einer jungen Generation im Aufbruch, das bei diesen Erklärungsansätzen durchscheint, merkten Mediziner und Sozialarbeiter schnell, dass sie es nicht mit heldenhaften Rebellen, sondern mit Süchtigen zu tun hatten, die zusätzlich zu ihrer Abhängigkeit mit der Stigmatisierung als Kriminelle behaftet waren. Sowohl für die Behandlung als auch für die Prävention stellten die neuen Drogen eine enorme Herausforderung dar. Die sozialmedizinischen Zentren in Genf, Lausanne, Bern und Zürich sowie die diversen Selbsthilfeorganisationen (nach dem Vorbild der Release- und der Speak-Out- Bewegung) verzeichneten trotz sehr grossen Einsatzes anfangs eher geringe Behandlungserfolge. Ausserdem war die Frage der Weiterbildung der meist sehr heterogenen Mitarbeiterstäbe (Ex-Abhängige, Freiwillige, Sozialtätige) ein weitgehend ungelöstes Problem in einer Zeit, in der die Behandlungsansätze noch nicht so weit wie die Interpretationen gediehen waren.

Ein schwerer Start

Zwei Jahre, von 1970 bis 1972, hatte es gedauert, bis die Drogenfachleute, die sich damals noch gar nicht so nennen wollten, sich zu einem Verein zusammengerauft hatten. Bis dato hatten sie, beseelt vom Geiste der Anti-Psychiatrie, regelmässige Treffen zum informellen Meinungsaustausch abgehalten.

Einen schweren Start hatte der am 2. September 1972 in Bern gegründete Vorläufer des VSD « Verein der Mitarbeiter schweizerischer Beratungs- und Behandlungsstellen für Drogenabhängige » allemal. Der schwerfällige Name war nur eine Hypothek. Divergenzen zwischen medizinischen und sozialtherapeutischen Ansätzen führten schon damals zu Zwist und die Schwierigkeit, eine gute Kommunikation über die Sprach- und Kulturgrenzen hinweg zu gewährleisten, hielten Philipp Garbani, Generalsekretär von 1974 bis 1980, und den Vorstand auf Trab.

Gemäss den ersten Statuten waren die internen Ziele Koordination, Fort- und Weiterbildung und die Organisation von Fachgruppen. Die externen Ziele waren Zusammenarbeit mit den Behörden, Prävention und gezielte Information sowie nicht weiter umschriebene gesamtschweizerische Aufgaben.

Zu diesen gehörte wohl die Stellungnahme des Vereins zur anstehenden Revision des Betäubungsmittelgesetzes im September 1974. Insbesondere die neu vorgesehene Strafbarkeit des Konsums wurde mit durchaus modernen Argumenten bekämpft: die Abschreckungswirkung wurde bezweifelt und es wurde vor einer Erschwerung bei der Inanspruchnahme von therapeutischen Angeboten gewarnt. Ausserdem wurde die Pflicht für Beamte, Verstösse gegen das BtmG zu melden, als Widerspruch zur Schweigepflicht von im Beamtenstatus angestellten Drogenarbeitern angeprangert. Für weitergehende politische Forderungen war es damals wohl noch zu früh. So distanzierte sich der Vorstand im selben Dokument von allfälligen Legalisierungsbestrebungen. Es gehe lediglich darum, ausreichende Rahmenbedingungen für Prophylaxe und Therapie zu schaffen.

Im Jahre 1976 zählte der Verein 140 Mitglieder aus 56 Einrichtungen. Im Bericht des Vorstands ist einerseits von einer Neuheit im Behandlungsbereich, der therapeutischen Kette (« Die Kette », in Basel) die Rede. Andererseits wird festgestellt, dass die Begegnungen zwischen den Stellen an Bedeutung verloren haben. Als mögliche Begründung wird deren bessere Anerkennung und die Konzentration der Mitarbeiter auf interne Aufgaben angegeben. Zwischen 1977 und 1980 werden die Tätigkeiten des Vereins auf eine Begegnung pro Jahr eingeschränkt.

Ein neuer Anfang

Im Herbst 1980 hatte in Zürich die Schliessung des autonomen Jugendzentrums (AJZ) die schwersten Krawalle seit langer Zeit zur Folge. Behörden und Jugendforscher standen diesem massiven Ausbruch von jugendlicher Gewalt vorerst ratlos gegenüber.

Am 7. November 1980 trafen sich etwa 70 Personen in Bern zur Vollversammlung eines Vereins, der sich revidierte Statuten und einen neuen Namen (Verein schweizerischer Drogenfachleute, VSD; französisch:

Association suisse des intervenants en toxicomanie, ASIT) verpasste. Ein Pressecommuniqué gibt Aufschluss über das damalige Selbstverständnis der Drogenfachleute: « Wir verstehen uns als Interessenvertreter der betroffenen Randgruppen, welche uns um Mithilfe angehen. Randgruppen sind ein gesellschaftliches Problem. Drogenabhängigkeit wächst im sozialen Umfeld des Individuums und die Ursachen sind auch auf Strukturen, Werte, Normen zurückzuführen. »

Nun wurden auch ständige Fachgruppen eingerichtet. Die ersten vier waren: ambulante Beratungsstellen, stationäre Einrichtungen, Prävention und Nachbetreuung. Die Vereinigung war zu neuem Leben erwacht und hatte bereits ihr heutiges Kürzel. Zum Präsidenten wurde der Westschweizer George Baudraz gewählt. Mindestens bis 1982 bestand auch eine « Groupe romand » des VSD/ASIT. Später wandten sich die welschen Kolleginnen und Kollegen ihrer eigenen Berufsorganisation, dem GREAT (Groupement romand d'études sur l'alcoolisme et les toxicomanies) zu. Im Jahresbericht des Vorstands für das Jahr 1982 wird beklagt, dass der (welsche) Präsident an den Vorstandssitzungen nicht mehr teilgenommen habe.

Im selben Bericht wird festgehalten, dass sich der VSD in der Fort- und Weiterbildung für eine bessere Integration von Suchtfragen in die bestehenden Grundausbildungen einsetze und keine Spezialausbildung zum « Suchttherapeuten » wünsche.

Im Bereich der politischen Rahmenbedingungen gab sich der VSD nicht mehr mit blossen Kommentaren zu Gesetzestexten zufrieden. Die Arbeitsgruppe « Justiz » entwickelte in den Jahren zwischen 1980 und 1984 Szenarien zur Abschaffung des Betäubungsmittelgesetzes in seiner heutigen Form.

In den frühen achtziger Jahren war die Verschreibung von Methadon auch unter Fachleuten ein kontroverses Thema. Der VSD konnte zu dieser Diskussion mit zwei Grundsatzpapieren beitragen.

Ab 1985 erkannte man allmählich, dass der Aids-Virus neben den Drogenabhängigen auch die Gesamtbevölkerung bedrohte, so dass akzeptierende Ansätze und die Ueberlebenshilfe in Form von Spritzenabgabe, medizinischer Versorgung, Wohn- und Arbeitsprojekten, etc. Einzug in der Drogenarbeit hielten. Der VSD hatte hier eine Schrittmacher- und Vorreiterrolle, forderte er doch bereits in einem 1986 verfassten Perspektivenpapier die ärztliche Verschreibung von Drogen.

Engagement gegen aussen bedingte bessere Organisation im Innern. Ab 1989 hatte der VSD eine Medienbeauftragte, die zeitweise eine Vereinszeitung, den « Newsletter », herausgab.

Neue Herausforderungen

Die Situation auf den offenen Drogenszenen zu Beginn der neunziger Jahre, besonders in Zürich am Platzspitz und danach am Letten, rief nach verstärkten Anstrengungen im Bereich der Prävention und Behandlung und veranlasste den Bundesrat im Rahmen des Massnahmenpakets Drogen vom Herbst 1991 neue Mittel zur effizienteren, flächendeckenden Drogenhilfe zur Verfügung zu stellen. Die Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Gesundheit ist seither eine wichtige Konstante. Dank dieser konnte beispielsweise das VSD-eigene Fort- und Weiterbildungsangebot « Convers » geschaffen werden.

In den siebziger und achtziger Jahren hatte sich gezeigt, wie schwierig sich das Verhältnis zu unseren Kolleginnen und Kollegen aus der Westschweiz und dem Tessin gestaltete. Neben den sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten waren dafür sicher auch die unterschiedlichen Mentalitäten und Berufsauffassungen im hochgradig mit Ideologien behafteten und politisierten Bereich der Drogenhilfe verantwortlich. Schliesslich organisierten sich unsere Kolleginnen und Kollegen im Westschweizer GREAT und im Tessiner ASID. Es war ein wichtiges Anliegen von Fred Stettler, VSD-Präsident von 1988 bis 1994, die Wiederannäherung der Sprachregionen mit ihren verschiedenen Auffassungen und Ideologien innerhalb der Koordinationsgruppe Schweiz der Fachverbände voranzubringen. Da die Zusammenarbeit auf dieser Ebene auch zu einer Klärung der Zuständigkeiten führte, konnte sich der VSD an seiner Generalversammlung 1994 getrost zum *Verband Sucht- und Drogenfachleute Deutschschweiz* umbenennen.

Ausblick

Heute steht der VSD in einer weiteren wichtigen Etappe seiner Entwicklung: dem Umbau von einem heterogen organisierten Verein « Gleichgesinnter » und einer politisch aktiven « pressure group » zu einem dienstleistungsorientierten Berufsverband mit soliden Strukturen und kompetenten Fachkräften. Neue Herausforderungen durch synthetische Drogen sowie der Einbezug moderner Präventions- und

Interventionsmodelle verlangen Flexibilität und Sachverstand. Die nüchternen neunziger Jahre haben mit den turbulenten Siebzigern und den hitzigen Achtzigern wenig gemein. Der VSD wird für die kommenden Aufgaben dynamische Persönlichkeiten, eine klare Zukunftsvision sowie einen weiteren Motivationsschub brauchen.

Wir haben weder Zeit noch Grund, uns auf den Lorbeeren unseres 25-jährigen Bestehens auszuruhen. Die nächste Bewährungsprobe steht mit den Abstimmungen über die Initiativen « Jugend ohne Drogen » und « Droleg » bereits ins Haus.

Martin Hošek
Vorstandsmitglied